

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 90 (1996)
Heft: 1

Artikel: Leonhard Ragaz : "Eingriffe ins Zeitgeschehen" : Referate an der Buchvernissage im Zürcher Stadthaus : eine prophetische Stimme für diese Zeit
Autor: Spieler, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nahme, Hilfe und neue Zuversicht gefunden hatten, in dem so viel und so Bedeutendes gedacht und geschrieben worden war.

Zugleich wusste und spürte ich, dass es nicht allein Leonhard Ragaz war, der den Geist dieses Hauses prägte, sondern ebenso sehr *Clara Ragaz*, eine starke, eigenständige, bedeutende Persönlichkeit, die führend in der praktischen internationalen Friedensarbeit tätig war. Ich wusste auch aus Briefen einer in einem französischen Lager internierten jüdischen Frau, wie sehr *Christine Ragaz* Menschen in diesen schrecklichen Camps geholfen und während des Krieges unter Lebensgefahr gerettet hatte. Ich wusste von *Jakob Ragaz*, wie selbstverständlich er an der Seite der Eltern gestanden hatte und stand, alle Konsequenzen dieser Standhaftigkeit auf sich nehmend. Wenn wir jetzt des 50. Todestages von Leonhard Ragaz gedenken, müssen seine Frau, seine Kinder und seine Schwiegertochter *Trudi Ragaz-Fricke* in dieses Gedenken mit eingeschlossen werden.

Wenn ich an Leonhard Ragaz und an das denke, was er mir vor allem in den Jahren meines Heranreifens und des Suchens nach Lebenssinn bedeutet hat, fallen mir zwei Bilder ein: Er war wie ein aus den Bündner Bergen ins Unterland geschobener Granitblock, ein *Findling*, allen Stürmen und Wettern trotzend, uns daran mahnend, dass wir den Blick auch zu den Bergen und den Sternen richten sollten, von denen uns

Hilfe kommt. Und er glich einem *Leuchtturm*, nach dem man seine Fahrt orientieren konnte zu einer Zeit, in der verlässliche Orientierung und Widerstand gegen tödende Winde lebensrettend waren.

Das gilt heute nicht weniger als damals. Leonhard Ragaz, der radikale Christ, mochte manchmal in seiner Kritik und im heiligen Eifer für das Werden des Reiches Gottes überborden. Er war gewiss auch kein immer leichter Lebens- und Weggefährte. Er hatte, so scheint mir, etwas Patriarchalisches an sich. Seine nahen Freunde und Mitstreiter *Robert Lejeune*, *Arthur Rich*, *Paul Schmid-Ammann* und andere wussten von Episoden im Umgang mit ihm zu berichten, ohne Zorn, von gelegentlich recht autoritär vorgetragenen Forderungen, denen es auch zu widerstehen galt. Ragaz war ein Mensch. Das soll uns vor kritikloser Verehrung bewahren. Dankbarkeit und Achtung vor seiner verpflichtenden Hoffnung in einer gleichgültigen Welt mindert das nicht.

Leonhard Ragaz war kein religiöser Fundamentalist, kein evangelikaler Rechthaber. Zweifel an sich selber waren ihm nicht fremd. Aber er setzte geistige und geistliche Massstäbe für gelebtes Christsein, die nicht veralten. Er schwamm *gegen den Strom*, um zur Quelle zu gelangen und im Wissen: «Der Mut zum Widerstehen ist und bleibt das Geheimnis der Freiheit.»

Alfred A. Häsler

Eine prophetische Stimme für diese Zeit

Ragaz hat sich nicht mit den Propheten verglichen. Aber er sah sich in ihrer Nachfolge. Im übrigen meinte er, das «prophetische Element» sei «jedem Menschen verliehen, nicht bloss jenen Bahnbrechern Gottes, die wir in einem besondern Sinn Propheten nennen»⁵.

«Irgendwie gesteinigt»⁶ kam aber auch Ragaz sich vor. Vor allem sein «Kampf gegen den Krieg» habe ihn «für lange Zeit zum gehasstesten und berüchtigtsten Mann der Schweiz gemacht», sagt er in der

Autobiographie «Mein Weg»⁷. Und siehe da, selbst die NZZ hat später «sein Grab» mit dem *Lob des guten Schweizers* «geschmückt». Das Blatt liess Ludwig Koehler, den ehemaligen Kollegen an der Theologischen Fakultät, schreiben: «... Ich habe keinen Menschen gekannt..., der die Freiheit, der die Schweiz so geliebt hat wie er. Er ist ein guter und ein treuer Eidgenosse gewesen...» Man werde später einmal seine Texte in den Neuen Wegen «als ein ganz bedeutendes Zeugnis von Schweizer-

art unserer Tage schätzen». Koehler fügte hinzu: «Alles Unedle, alle Schmähungen werden dann vergessen sein, und man wird sagen: *welch ein Geist.*»⁸

Einheit von Glauben und Politik

Das «eine», das der Prophet zu sagen hat und das auch Ragaz uns heute noch mitteilen will, ist die Gute Nachricht vom «Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde» – nicht erst fürs Jenseits. Mit dieser Botschaft setzte sich Ragaz in Gegensatz zum herkömmlichen Religionsverständnis in Kirche, Staat und Gesellschaft. Er wurde geschmäht als «Aufwiegler», «Generalstreiktheologe», «Verführer» seiner Studenten. Es war aber nicht dieser Gegensatz zur bürgerlichen oder – wie wir heute sagen – zivilen Religion, der Ragaz den Rücktritt von seiner Professur an der theologischen Fakultät in Zürich nahelegte, sondern es war der *Widerspruch zwischen dem «Schriftgelehrten» und dem «Propheten»*. Ein «Professor» ist Ragaz allerdings auch später geblieben, wenn anders «Professor» im ursprünglichen Sinn des Wortes «Bekannter» heisst.

Der Prophet sei immer «*Politiker*», sagt Ragaz. Und «*Politiker*» oder jedenfalls politischer Publizist war auch er. Darob möge man aber die «innere Linie» seines Lebens nicht übersehen, schreibt Ragaz im Vorwort zum Bibelwerk, denn diese «innere Linie» sei «ein Kampf um die Bibel gewesen».⁹ Die Zeitschrift *Neue Wege* war Ausdruck dieser Einheit zwischen innerer und äusserer Linie, zwischen Glauben und Politik. Nicht alle Leserinnen und Leser konnten oder wollten diese Einheit nachvollziehen. Ragaz unterschied zwischen jenen, die nur den vorderen, den sog. religiösen Teil lasen, und den andern, die sich nur für die politischen Kommentare des hinteren Teils interessierten. Dem vorliegenden Ragaz-Reader dürfte es ähnlich ergehen.

Ein Deuter der Zeichen der Zeit

Die Spiritualität des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde ist Gegen-

stand des Ersten Teils dieses Ragaz-Lesebuchs. Man kann ihn überschlagen und mit den politischen Kommentaren des letzten Teils beginnen. Aber dann stellt sich bald einmal die Frage, woher die prophetische Unterscheidung der Geister kommt, mit der Ragaz die Zeichen der Zeit zu deuten verstand. Warum zum Beispiel konnte Ragaz in der schlimmsten Zeit des Zweiten Weltkriegs bereits den *Untergang des Faschismus und des Nationalsozialismus* ankündigen? Die Antwort lautete: «Gott duldet solche Grössen nicht.»¹⁰ Mag das «Tier aus dem Abgrund» noch so «gewaltige Verführungskraft» besitzen, seine Herrschaft ist nicht von Dauer. «Vor der in Christus erschienenen Wahrheit stürzt ... der ganze Götzenzauber des Faschismus und Nazismus, wie überhaupt jede Form des totalen Staates, zusammen.»¹¹

Ragaz sah aber auch kommen, was erst 1989 eingetreten ist: das Ende eines Sozialismus, der sich für real existierend hielt, aber als *undemokratischer Staatssozialismus keine Zukunft* haben konnte. Visionär sind Ragaz' Worte aus dem «Sozialistischen Programm» von 1919: «Dieser Etatismus schafft statt einer sozialistischen Gemeinschaft einen sozialistischen Zwangsapparat mit starker Zentralisation. Alle Mängel des Etatismus: Bürokratismus, Schwerfälligkeit und Unfruchtbarkeit der Arbeit, Herrschaft des Strebentums, Trennung von Staatsmaschinerie und wirklichem Leben und Bedürfnissen des Volkes, müssen in einer sozialistischen Form potenziert auftreten.»¹²

Propheten sind immer auch Seher, die zwar nicht in der Gegenwart, wohl aber im Verlauf der weiteren Geschichte recht bekommen. «Schwärmer und Phantast» war Ragaz für die bürgerliche Welt seiner Zeit. Der vorliegende Reader weist ihn aber in vielem als «Realisten» aus.¹³ Nur in einem nicht oder noch nicht: Der demokratische, genossenschaftliche, auch pazifistische, ja schon ökologische Sozialismus, den Ragaz vertrat, ist nirgendwo verwirklicht, freilich auch nirgendwo desavouiert worden. «Nirgendwo» ist synonym mit «*Utopie*». Was heute vorherrscht, ist die Anti-Utopie des

totalen Marktes, dem die Armen bedenkenlos geopfert werden. Es fehlt auch nicht an Baalspaffen, die diese Schicksalsreligion absoluter Marktgesetze preisen und dadurch den Gott der Armen lästern. Wer diese Mechanismen durchschaut, versteht «die prophetische Empörung gegen den krassen Unterschied von Arm und Reich», von der Ragaz spricht.¹⁴

Ragaz sei «aktueller denn je», meinte *Konrad Farnet* in den späten 60er Jahren.¹⁵

Die damalige Aufbruchstimmung ist verfliegen. Es könnte aber sein, dass Ragaz deswegen nicht weniger aktuell geblieben ist: Er, der an der Gerechtigkeit des Reiches Gottes festhalten und *diesen* Sozialismus selbst dann vertreten wollte, wenn «alle vorhandenen sozialistischen Programme falsch wären und alle sozialistischen Parteien zusammenbrächen...»¹⁶ In der Tat, Ragaz ist aktueller denn je.

Willy Spieler

Eingriffe gegen den «innersten Defaitismus»!

Im Sommer 1941 unterstellte die militärische Presseaufsicht die Neuen Wege einer Vorzensur. Für Ragaz kam diese Massnahme einem Verbot gleich, denn einer Vorzensur wollte er sich nicht unterziehen. Nachdem sein Rekurs abgewiesen worden war, veröffentlichte er die Kontroverse der Neuen Wege mit den Zensurbehörden unter dem Titel «Noch ein Kampf um die Schweiz». Im Schlusswort dieser Broschüre betont Ragaz, durch die Unterdrückung des freien Wortes sei die schweizerische Neutralität vollends zur «Lüge» geworden, diene nurmehr dem «Durchkriechen» und der «Bemäntelung der Angst vor dem Stirnrunzeln der Diktatoren».¹⁷ Und Ragaz hob hervor, dass sein Schreiben, gerade weil es auf das Walten einer höheren Gerechtigkeit über dem Weltgeschehen baue, gegen den «innersten Defaitismus» gerichtet sei.

Die existentielle Dimension der Ragazschen Kommentare

Ragaz schrieb diesen Text im Sommer 1941, datiert hat er ihn auf den 1. August. Die Schweiz feierte ihren 650. Geburtstag, wie Ragaz festhielt, mit «militärischem Gepränge», mit einer «aus Hitlerdeutschland importierten Komödie des Fackellaufs» und einem «nicht weniger komödiantischen neuen Rütlichswur».¹⁸

Am 2. August schrieb Ragaz seinem Freund *Paul Trautvetter*, dass ihn die Un-

terdrückung der Neuen Wege zwar nicht bis ins Innerste getroffen habe: «Aber sie ging mir doch schon recht nahe ans Leben... Ich war nun durch Jahrzehnte gewöhnt, die Dinge immer auch unter dem Gesichtspunkt zu sehen und zu erleben, wie ich sie durch die Neuen Wege ändern darstellen werde, dass ich es wie eine schwere Verstümmelung empfinde, das nun nicht mehr tun zu dürfen... Dazu fällt es, wie Sie selbst bemerken, besonders schwer, gerade jetzt schweigen zu müssen. Ich bin mir gestern Abend, als die Glocken läuteten und die Feuer brannten, wie ein Nichtbürger, ein Entrechteter und Geächteter vorgekommen...»¹⁹

Die Briefstelle zeigt, dass die Darstellung und Kommentierung der politischen Entwicklung für Ragaz eine zutiefst existentielle Dimension hatten. Nicht nur, weil er dies seit der Gründung der Neuen Wege 1906 immer wieder und seit 1921 regelmässig getan hatte und als Redaktor (auch) davon lebte. Existentiell war es für ihn primär *aus seinem Selbstverständnis* in der Tradition der Propheten heraus.

Existentiell war diese Reflexion auf das Zeitgeschehen in den Augen von Ragaz darüber hinaus *auch für das ganze Land*. Ganz besonders für ein Land, das dazu neigte, sich zu verkriechen und den «Murmeltier-Standpunkt» einzunehmen, wie Ragaz das schon während des Ersten Weltkriegs formulierte.²⁰

Ragaz ging es bei seinen Kommentaren